

STEVE COLE

YOUNG **BOND**

ROT WIE
RACHE



| KJB

Steve Cole

Young Bond

Rot wie Rache

Aus dem Englischen von Leo H. Strohm

 | E-BOOKS

Biografie





Foto: Paul Wilkinson

Steve Cole wurde 1971 geboren und studierte an der University of East Anglia, England. Er war Herausgeber einer Zeitschrift, Lektor für verschiedene Verlage und ist heute ein erfolgreicher Autor. Er ist schon sein Leben lang großer Fan von James Bond und führt nun die Young-Bond-Serie weiter, auf deren Fortsetzung Fans weltweit sehnsüchtig gewartet haben. Mehr Informationen über Steve Cole und den James-Bond-Erfinder Ian Fleming gibt es unter www.stevecolebooks.co.uk und ianfleming.com

Folgende Young-Bond-Bände von Steve Cole sind bei Fischer KJB erschienen:

Young Bond – Der Tod stirbt nie

Young Bond – Tod oder Zahl

Young Bond – Schneller als der Tod

Young Bond – Rot wie Rache

Weitere Informationen zum Kinder- und Jugendbuchprogramm der S. Fischer Verlage finden sich auf www.fischerverlage.de

Impressum



IAN FLEMING PUBLICATIONS LIMITED

Erschienen bei FISCHER E-Books

Die englische Originalausgabe erschien 2017 unter dem Titel ›Young Bond – Red Nemesis‹ bei Doubleday, an imprint of Random House Children's Publishing, London.

Copyright © Ian Fleming Publications Limited 2017

The moral rights of the author have been asserted.

JAMES BOND and YOUNG BOND are the registered trademarks of Danjaq, LLC, used under licence by Ian Fleming Publications Ltd.

All rights reserved.

The Ian Fleming Logo and the Ian Fleming Signature are both trademarks owned by The Ian Fleming Estate, used under licence by Ian Fleming Publications Ltd.

Für die deutschsprachige Ausgabe:

© 2019 S. Fischer Verlag GmbH, Hedderichstr. 114, D-60596 Frankfurt am Main

Umschlaggestaltung: Atelier Seidel, Verlagsgrafik
nach einer Idee von blacksheep-uk.com.

Mit freundlicher Genehmigung von Random House Children's Publishers UK, einem Unternehmen der Random House Group Ltd.

Umschlagabbildung: Blacksheep unter Verwendung von Motiven von Getty Images und Shutterstock

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

ISBN 978-3-7336-0211-6

Dieses E-Book ist urheberrechtlich geschützt.

Die Nutzung unserer Werke für Text- und Data-Mining im Sinne von § 44b UrhG behalten wir uns explizit vor.

Hinweise des Verlags

Abhängig vom eingesetzten Lesegerät kann es zu unterschiedlichen Darstellungen des vom Verlag freigegebenen Textes kommen.

Im Text enthaltene externe Links begründen keine inhaltliche Verantwortung des Verlages, sondern sind allein von dem jeweiligen Dienstanbieter zu verantworten. Der Verlag hat die verlinkten externen Seiten zum Zeitpunkt der Buchveröffentlichung sorgfältig überprüft, mögliche Rechtsverstöße waren zum Zeitpunkt der Verlinkung nicht erkennbar. Auf spätere Veränderungen besteht keinerlei Einfluss. Eine Haftung des Verlags ist daher ausgeschlossen.

Dieses E-Book enthält möglicherweise Abbildungen. Der Verlag kann die korrekte Darstellung auf den unterschiedlichen E-Book-Readern nicht gewährleisten.

Wir empfehlen Ihnen, bei Bedarf das Format Ihres E-Book-Readers von Hoch- auf Querformat zu ändern. So werden insbesondere Abbildungen im Querformat optimal dargestellt. Anleitungen finden sich i.d.R. auf den Hilfeseiten der Anbieter.

Inhalt

Widmung

Motto

Prolog Auswirkungen

Kapitel 1 Wohin des Wegs?

Kapitel 2 Stimmen aus der Vergangenheit

Kapitel 3 Grosse Bauwerke und ihre Geheimnisse

Kapitel 4 Bergen die Fundamente Gefahr?

Kapitel 5 In der Zelle

Kapitel 6 Der Ausbruch

Kapitel 7 Im Dienste Ihrer Majestät

Kapitel 8 Geheimcode über den Wolken

Kapitel 9 Als Spion und Schmuggler nach Moskau

Kapitel 10 Ein Rätsel im Rätsel

Kapitel 11 Entführung und Blutvergießen

Kapitel 12 Das Mädchen auf der Treppe

Kapitel 13 Vater und Sohn

Kapitel 14 Der Tod hat viele Stimmen

Kapitel 15 Ein Haus in Flammen

Kapitel 16 Ein Parkspaziergang

Kapitel 17 Die Sünden der Väter

Kapitel 18 Kardinalsünden

Kapitel 19 Der Rote Schatz

Kapitel 20 Der letzte Hauch der Toten

Kapitel 21 Der Druck steigt

Kapitel 22 Wahrheit und Blut

Kapitel 23 Wieder zu Hause

Kapitel 24 Eine verdeckte Invasion

Kapitel 25 Die einzige Chance

Kapitel 26 Ins Tunnellabyrinth

Kapitel 27 Der Tod rückt näher

Kapitel 28 Auferstanden aus der Unterwelt

Kapitel 29 Der Countdown

Kapitel 30 Welt und Unterwelt

Kapitel 31 Die Lunte wird gezündet

Kapitel 32 Der letzte Lebenshauch, die letzte Kugel

Kapitel 33 Aufstieg und Fall

Epilog

Danksagungen

**Anmerkungen des Autors Liebesgrüsse nach
Moskau**

Der kalte Krieger

Fallschirmtürme

Die Young Bond-Serie bei FISCHER KJB

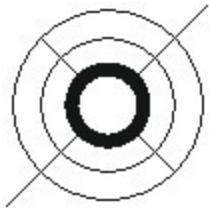
*Für Anthony Cole,
meinen Vater,
meinen Freund*

*Also fragen wir beständig,
Bis man uns mit einer Handvoll
Erde endlich stopft die Mäuler –
Aber ist das eine Antwort?*

Heinrich Heine, Zum Lazarus Nummer 1 (1854)

Prolog

Auswirkungen



Das Automobil raste durch die Winternacht, geriet auf den Bürgersteig und steuerte direkt auf die Tore einer verfallenen Lagerhalle am Ufer der Themse zu. Anja Kalaschnikowa krallte ihre langen Fingernägel in das Leder der Rückbank. Mit einem Mal schien die Zeit langsamer zu vergehen. Das schummerige Licht einer rostigen Londoner Straßenlaterne drang, einem Scheinwerfer gleich, durch die Windschutzscheibe, während das Röhren des Motors wie dröhnender Applaus in ihren Ohren klang.

Noch vor vierzig Minuten hatte Anja zusammen mit dem Jugend-Ensemble des *Ballets Russes de Monte Carlo* auf der Bühne gestanden. Wie hatten die anderen Mädchen sie um die schwierige Rolle der Giselle beneidet, zumal sie erst dreizehn Jahre alt war. »Du besitzt eine herausragende Anmut und eine wunderbare Musikalität«, hatte Madame Radek in Paris voller Stolz zu ihr gesagt. »Eines Tages wirst du die besten Ensembles

der Welt anführen. Du wirst überall auf der Welt tanzen ... *Una Prima Ballerina Assoluta!*«

Die Tore der Lagerhalle barsten in Stücke, als die große Limousine in die dahinterliegende Dunkelheit raste. Anja wurde gegen hartes, kaltes Leder geschleudert. »Papa!«, kreischte sie.

Doch sie erhielt keine Antwort. Ihr Vater war stumm über dem Lenkrad zusammengesackt, wie eine alte Frau beim Wollespinnen. Schon beim Verlassen des Theaters hatte er blass und verschwitzt ausgesehen, fast so, als hätte er Fieber. Sie wusste, dass er sehr hart und sehr lange gearbeitet hatte, aber trotzdem hatte er darauf bestanden, sie abzuholen und nach Hause zu fahren.

»Im nächsten Jahr wird alles anders«, hatte er ihr versichert. »Im Jahr 1933 wird unser Leben sich verändern.«

Es war schön, dass Papa so zuversichtliche Dinge sagte. Sie waren nur wegen Anjas Ballettkarriere nach London gezogen. Papa hatte zwar schnell Arbeit in einem Architekturbüro gefunden, aber es schien ihm keinen Spaß zu machen. Er hatte abgenommen und sah immer ganz verloren aus – wie ein Zweig im Winter, der alle Blätter verloren hatte. Wenn seine Chefs in der Nähe waren, machte er allerdings immer ein fröhliches Gesicht, das hatte sie mit eigenen Augen gesehen. Aber zu Hause war sein Unglück in letzter Zeit immer größer und mächtiger geworden. Manchmal hatte Anja ein richtig schlechtes Gewissen. Er bestand darauf, sie mit seinem Wagen immer überallhin zu fahren, aber heute Abend hatte er

irgendwie geistesabwesend gewirkt. Ständig war er falsch abgebogen, und jetzt ...

Dunkelheit umhüllte das schwere Automobil, während es durch das Innere der Lagerhalle pflügte. Nur ein einziger, schwacher Scheinwerfer leistete noch Widerstand. In diesem Moment stieß der Wagen gegen ein unsichtbares Hindernis, bäumte sich auf und flog durch die Luft. Als er auf den Boden prallte, ging die Klappe des Cocktailschränkchens im Fahrgastraum auf. Flaschen, Gläser und Karaffen flogen durch die Gegend, und etwas Schweres traf Anja an der Schläfe. Ihre entsetzten Schreie bildeten einen schrillen Gegensatz zu dem lauten, protestierenden Kreischen der Reifen, während die Limousine in weitem Bogen durch die Halle schlingerte.

Urplötzlich ragte aus den wirren Schatten ein mit Spinnweben überzogener Betonpfeiler hervor. Anja kniff die Augen zusammen, so fest sie nur konnte, und dann brachte die Wucht des Aufpralls ihre gesamte Welt zum Einsturz. Die Autotür wölbte sich nach innen, Fenster zersplitterten in tausend Scherben. Sie wurde durch den Splitterhagel nach vorne geschleudert und stieß mit dem Kopf gegen den Vordersitz. Der Wagen blieb immer noch nicht stehen, sondern schlingerte mit knirschendem Getriebe durch die Lagerhalle. Erneut stieß Anja einen Schrei aus. In der riesigen, höhlenartigen Halle hallte jedes Geräusch vielfach verstärkt durch die Dunkelheit. Sie hielt sich die Ohren zu, und ihr wurde speiübel.

Schließlich kam der Wagen langsam, fast schon sanft, kurz vor einer weißgetünchten Wand zum Stehen. Der einzelne Scheinwerfer strahlte den rissigen Beton an, so dass ein unwirklicher Schimmer in das Passagierabteil des Automobils geworfen wurde. Die Zwei-Liter-Maschine grummelte und brummelte vor sich hin, als sei sie ganz zufrieden mit sich. Dann erstickte das Geräusch und verstummte.

Behutsam schlug Anja die Augen auf – so wie früher, wenn sie als kleines Mädchen in der Nacht wach geworden war und sich vor den Nadeln der Nordmantanne, die vom Wind an ihr Fenster geschlagen wurden, gefürchtet hatte. Damals hatte sie sich jedes Mal sehnlich die Morgendämmerung und das liebevolle Lächeln ihres Kindermädchens herbeigewünscht. Sie spürte Nässe auf ihren Wangen. *Tränen?*, dachte sie und befühlte vorsichtig ihr Gesicht. *Oder etwas aus der Karaffe?*

Sie wischte sich den Mund ab und hatte anschließend klebrige, dunkel verfärbte Finger. *Blut.*

Der Schock unterdrückte zwar den Schmerz, aber nicht die Furcht. *Wie sehe ich wohl aus? Hoffentlich gibt das keine Narbe. Hoffentlich bin ich nicht für alle Zeiten verunstaltet!* »Papa?« Sie wollte in der plötzlichen Stille auf keinen Fall zu laut sprechen, aus Angst, dass der Wagen sich womöglich wieder in Bewegung setzte. Die einzigen Geräusche waren das leise Ticken des abkühlenden Motors und ihr bebender Atem. »Papa ... bitte ...?«

Als die Tür des Automobils aufschnappte und laut quietschend geöffnet wurde, zuckte sie zusammen. Der Scheinwerfer erlosch, und sie konnte gar nichts mehr sehen.

Aber sie konnte Papas Sandelholz-Rasierwasser riechen, und dazu noch etwas anderes – einen süßlichen Chemikaliengeruch.

»Papa?«

Ein Taschentuch wurde ihr über die Nase und den Mund gelegt. *Papa will das Blut abwischen.* Schlagartig fühlte Anja sich geborgen. Das war noch besser, als von ihrem Kindermädchen geweckt zu werden. Papa war hier. Alles würde gut werden.

Ihre Haut fühlte sich kühl an und begann zu jucken. Ein Desinfektionsmittel, natürlich. Sie war sehr müde – genau wie Giselle am Ende des Balletts, wenn sie auf einem Blumenbett liegt und langsam in die Erde hinabgelassen wird. Abend für Abend schwebte sie hinab in das warme Paraffinlicht der Unterbühne, wo es nach Veilchen und Sägespänen duftete, und wartete auf den Applaus, der jeden Moment oben im Zuschauerraum aufbranden musste. Doch jetzt merkte sie, wie sie in eine stärkere, tiefere Dunkelheit hinabglitt, jenseits des Publikums, jenseits von allem.



Ivan Kalaschnikow nahm den Chloroformtupfer vom Gesicht seiner Tochter und wischte sich die Tränen aus den Augen. Die Schnittwunde an Anjas Schläfe sah ziemlich tief aus, aber sie würde wieder verheilen. Ansonsten schien sie unverletzt geblieben zu sein.

Sie hatten den Unfall überlebt, doch die eigentliche Tortur stand noch bevor.

Kalaschnikow ließ den Blick durch die pechschwarze Finsternis schweifen, holte eine Stablampe aus seiner Tasche und leuchtete durch die Lagerhalle. Er hatte den Wagen nicht so zum Stehen gebracht, wie er es geübt hatte. Was auch kein Wunder war. Schließlich war er Architekt und kein Rennfahrer.

Draußen waren in der Ferne das Stampfen eines Schleppers auf der Themse und ein lautstarker Streit zwischen ein paar Betrunkenen zu hören. Schweißnass und schwer atmend stemmte er seine Schulter gegen den Rahmen der Fahrertür und schob die Limousine langsam vorwärts, bis sie neben einem riesigen Stapel mit Gerüststangen zum Stehen kam. Eine leichte Übelkeit ergriff von ihm Besitz. Die Stangen sahen nicht besonders stabil aus, wie sie da an einem moderigen Betonpfeiler lehnten, aber genau so hatte er sie hier hinterlassen.

Alles war vorbereitet.

Kalaschnikow machte die hintere Tür des Wagens auf und richtete den Strahl seiner Stablampe auf Anja, die zusammengerollt auf der Rückbank lag. Das arme Kind. Wie friedlich sie aussah. Behutsam zog er die Schlafende nach draußen, bis ihr rechter Fuß beinahe den schmutzigen Boden berührte, bis es so aussah, als würde sie sich im nächsten Moment aufrichten, aussteigen und ihn umarmen und dabei, wie meistens, ununterbrochen von ihrer aufregenden und wundervollen Abendvorstellung berichten.

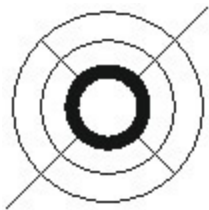
»Genau wie Großvater uns immer erzählt hat«, murmelte Kalaschnikow. »Wir werden unter einem hellen, blauen Himmel geboren ... Aber wir sterben in einem dunklen Wald.«

Langsam und mit Bedacht ließ er die Autotür wieder zufallen, bis sie gegen das ausgestreckte Bein seiner Tochter stieß. Anschließend trat er gegen die schweren Gerüststangen. Viele Minuten lang stand er wie angewurzelt in der Dunkelheit. Sein Atem wurde rauer. Hoffnungslos, hilflos schüttelte er den Kopf.

Schließlich, als er bereits am ganzen Körper zitterte und schluchzte, stemmte er beide Hände gegen den Stangenstapel. Unter qualvollem Kreischen verdrehten sich die Gerüstbauteile, scharrten über den Beton und gerieten zögerlich ins Rutschen, bevor sie mit unheilvollem Getöse auf das große Automobil stürzten. Die Tür wurde gegen Anjas Schienbein gedrückt. Der markerschütternde Lärm scheuchte die Möwen auf, die auf den verfallenen Dachbalken gehockt hatten, und sie flüchteten keckernd in die Nacht hoch über dem holzkohlegrauen Schatten der Themse.

Kapitel 1

Wohin des Wegs?



James Bond duckte sich in den Schatten des Kriegsdenkmals. Ihm war bewusst, dass die Zeit knapp wurde, wenn er das Ziel seiner Suche noch rechtzeitig erreichen wollte. Er musste sich beeilen.

»Einundzwanzig Schritte nach Norden ... zweiunddreißig nach Westen.« Er nahm den Blick von der Liste mit den Richtungsangaben in seiner Hand und blickte sich hastig um. Wurde er womöglich beobachtet?

Doch es war niemand in Sicht ... noch nicht.

James huschte weiter und ließ das Kriegsdenkmal hinter sich. Die Skulptur des gefallenen Soldaten kam ihm vor wie eine Warnung, während er sorgfältig seine Schritte zählte. Mit einundzwanzig Schritten nach Norden würde er auf dem Paradeplatz landen, der durch die zahlreichen Fenster eines mit Türmchen geschmückten Sandsteingebäudes ohne weiteres zu überblicken war. Und die zweiunddreißig Schritte nach Westen würden ihn direkt an einer Reihe Bleiglasfenster

vorbeiführen, wie eine Blechente auf einem Schießstand – es sei denn, er benahm sich wie eine echte Ente und watschelte tief geduckt daran vorbei. Eigentlich durfte er ja gar nicht alleine hier herumschleichen, und falls ihn jemand entdeckte ...

James ging in die Hocke, grinste und verfluchte seinen Freund Perry dafür, dass er ihn hierhergelockt hatte. *Wohin des Wegs?* war ein Spiel, das James als kleiner Junge erfunden hatte. Im Grunde genommen war es eine Schatzsuche mit Hilfe eines Kompasses. Ob irgendwo in einer abgelegenen Wildnis oder am letzten Tag des Sommer-Trimesters 1935 hier auf dem Gelände des Fettes College, die Regeln waren immer gleich: Derjenige, der die Aufgabe stellte, suchte sich einen Anfangs- und einen Zielpunkt und legte anschließend einen willkürlichen Weg zwischen den beiden fest, wechselte die Richtung, wann immer es ihm beliebte, und notierte die Anzahl der Schritte zwischen jeder Richtungsänderung. Am Ziel war, im Idealfall, eine Belohnung für den erfolgreichen Finder versteckt. Aber die Spieler mussten sich genau an die Anweisungen halten, wenn sie den Schatz finden wollten.

Als kleiner Junge hatte James dieses Spiel während eines Urlaubs in Littlehampton zum ersten Mal gespielt, mit seinem Vater. Allerdings war er mit der Anzahl der Schritte durcheinandergekommen, so dass sein Vater den Zielpunkt nie gefunden hatte. Daher war der Kavalleriesoldat aus seiner Spielfigurensammlung, den er unter einem Baum versteckt hatte, leider nie wieder aufgetaucht. Aber zu Ehren dieses

unbekannten und für alle Zeiten verschollenen Soldaten hatte er mit seinen Eltern noch viele Male *Wohin des Wegs?* gespielt.

Während er also geduckt unterhalb der Fenster entlangwatschelte und dabei bis zweiunddreißig zählte, schüttelte James die Erinnerungen ab. Sie fingen an, unangenehm zu werden. Seine Eltern waren beide bereits tot, waren bei einem Kletterunfall in den Aiguilles Rouges, den »Roten Gipfeln« in den französischen Alpen, ums Leben gekommen. *Ob ich wohl jemals an sie denken kann, ohne dass es schmerzt?*, fragte er sich.

Er warf einen Blick zurück auf das Kriegsdenkmal. Die Inschrift lautete NIEMALS AUFGEBEN, und James nahm das als Aufforderung. Er und Perry hatten *Wohin des Wegs?* schon öfter gespielt, um damit einen langen und langweiligen Schultag zu beleben. Erst letzte Woche hatte James seinen Freund auf eine riskante Route quer durch den Dienstbotensaal geschickt, wo er im offenen Kamin die Aprilausgabe der *Spannenden Detektivgeschichten* versteckt hatte. Das Heft hatte er zuvor einem besonders widerlichen Hauspräfekten stibitzt. Was mochte Perry wohl für ihn hinterlassen haben? Er las die letzte Anweisung. *Neun Schritte nach Norden.*

So gelangte er zu einem gusseisernen Gitterrost, der neben dem Haus im Boden versenkt war. Hinter dem Rost befand sich ein verstaubtes Fenster, durch das Licht in den Kohlenkeller im Untergeschoss fallen konnte. James musste lächeln, als er ein Päckchen entdeckte. Es war mit Wachspapier umwickelt und von unten am Gitterrost festgebunden worden. Die Belohnung

gehörte ihm! Es kostete ihn einige Mühe, die Finger durch die Eisenstreben zu stecken und den Rost aus seiner Steinfassung zu heben. Schnell band er das Päckchen los. Es besaß die Umrisse einer Flasche.

Perry hatte eine kurze Nachricht auf das Papier gekritzelt:

J. – Hier hast du was für die lange Fahrt nach Pett Bottom. Auf Sommermonate voller Müßiggang, bevor wir im September wieder anrücken müssen! PM

Lächelnd setzte James den Gitterrost wieder ein. Perry war schon gestern Abend mit dem Nachtzug nach London gefahren, aber James war auf Bitten seiner Tante Charmian noch eine Nacht hiergeblieben. Sie hatte gerade Freunde in Newcastle besucht und wollte, dass er ihr auf der Rückfahrt Gesellschaft leistete. Er hatte ihr angeboten, sich irgendwo in England mit ihr zu treffen, aber sie hatte, warum auch immer, darauf bestanden, ihn am Fettes College abzuholen. Eigentlich musste sie jeden Moment hier sein. Zu dumm, dass Perrys Anweisungen so gut versteckt gewesen waren – James hatte sie erst vor einer halben Stunde in seinem Zimmer entdeckt ...

»Aha, James, da bist du also!«

Als Charmians Stimme in seinem Rücken ertönte, zuckte James zusammen und sprang auf. Lächelnd sah sie ihn an, in ihrer grünen Wollhose, den kniehohen Lederstiefeln und der braunen Lederjacke über der cremefarbenen Bluse. Dazu hatte sie sich einen Seidenschal um den Hals geschlungen. Neben ihr stand Dr. Cooper, James' Hausvorstand. Er war ein gutaussehender Mann mit buschigen Augenbrauen, einem

kantigen Gesicht und dunklen Haaren, die hervorragend zu seiner finsternen Miene passten.

»Bond, was um alles in der Welt hast du hier zu suchen?« Cooper bebte. »Deine Tante wollte dich im Haus Glencorse abholen, aber ich wusste nicht einmal, dass du rausgegangen bist. Wir haben von unterhalb beobachtet, wie du auf die Rückseite des Schulgebäudes geschlichen bist. Und was hast du da in der Hand?«

James' Gedanken überschlugen sich. »Ich ... Mir ist eingefallen, dass ich ein Geschenk für Tante Charmian bestellt habe, zum Dank dafür, dass sie mich abholt. Das ist am Empfang für mich abgegeben worden. Also bin ich schnell hier hochgelaufen, um es abzuholen. Und als ich schon wieder auf dem Rückweg war, habe ich einen Schrei gehört.« Er zuckte mit den Schultern. »Irgendwie habe ich gedacht, dass er aus dem Kohlenkeller kommt, und darum wollte ich nachsehen, ob vielleicht jemand Hilfe braucht.«

Tante Charmians Augen funkelten. »Ich höre aber nichts.«

»Dann war es wahrscheinlich nichts Schlimmes«, schlussfolgerte James.

»Ich verstehe«, sagte Dr. Cooper, aber sein Tonfall ließ darauf schließen, dass genau das Gegenteil der Fall war. »Nun ja, Bond. Sehr bedauerlich, dass du solch bewundernswerten Einsatz nicht auch dem Studium der Klassiker zuteilwerden lässt. Aber es ist lobenswert, dass du deiner Tante ein Geschenk besorgt hast.«

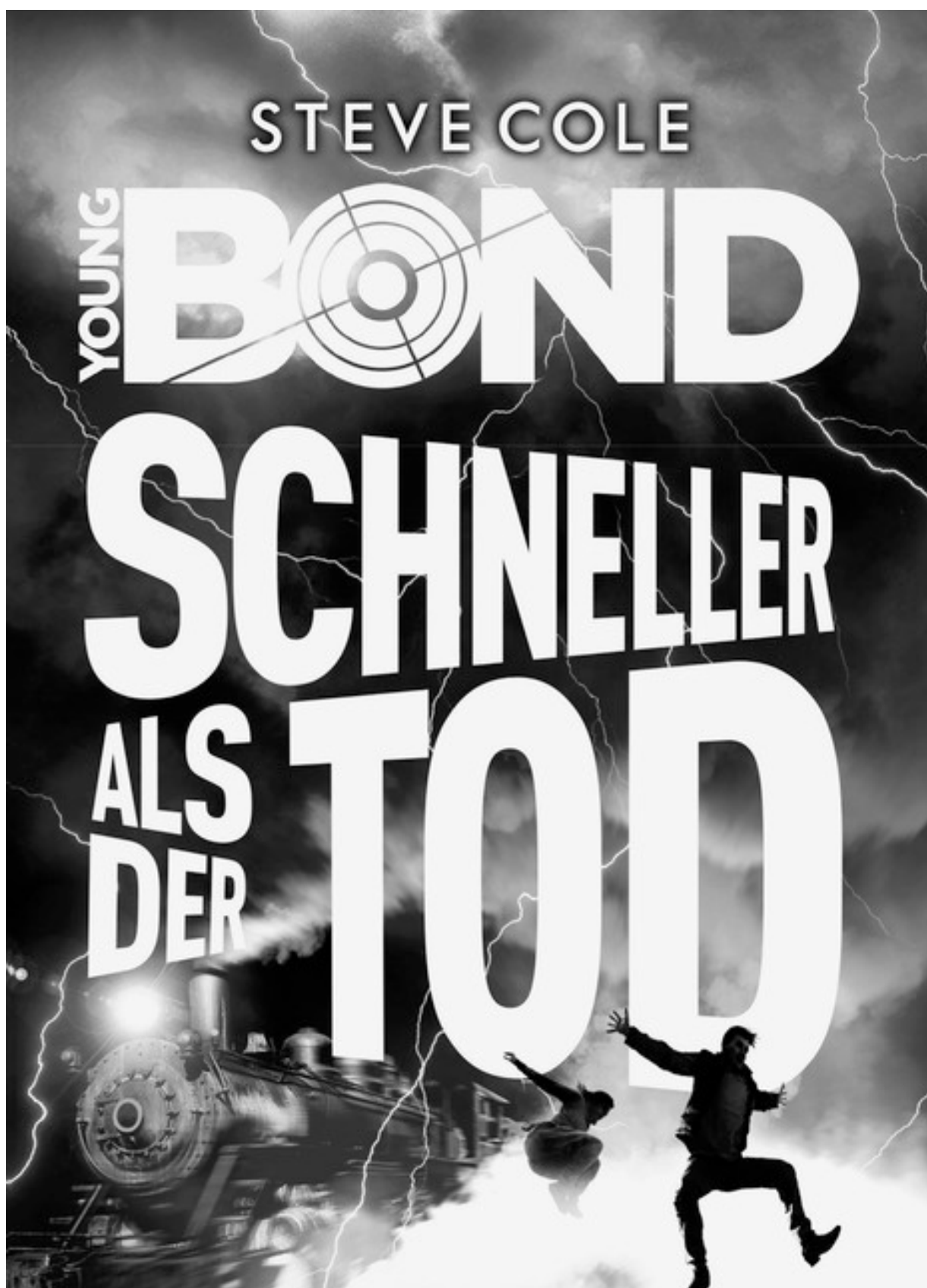
STEVE COLE

YOUNG **BOND**

SCHNELLER

**ALS
DER**

TOD



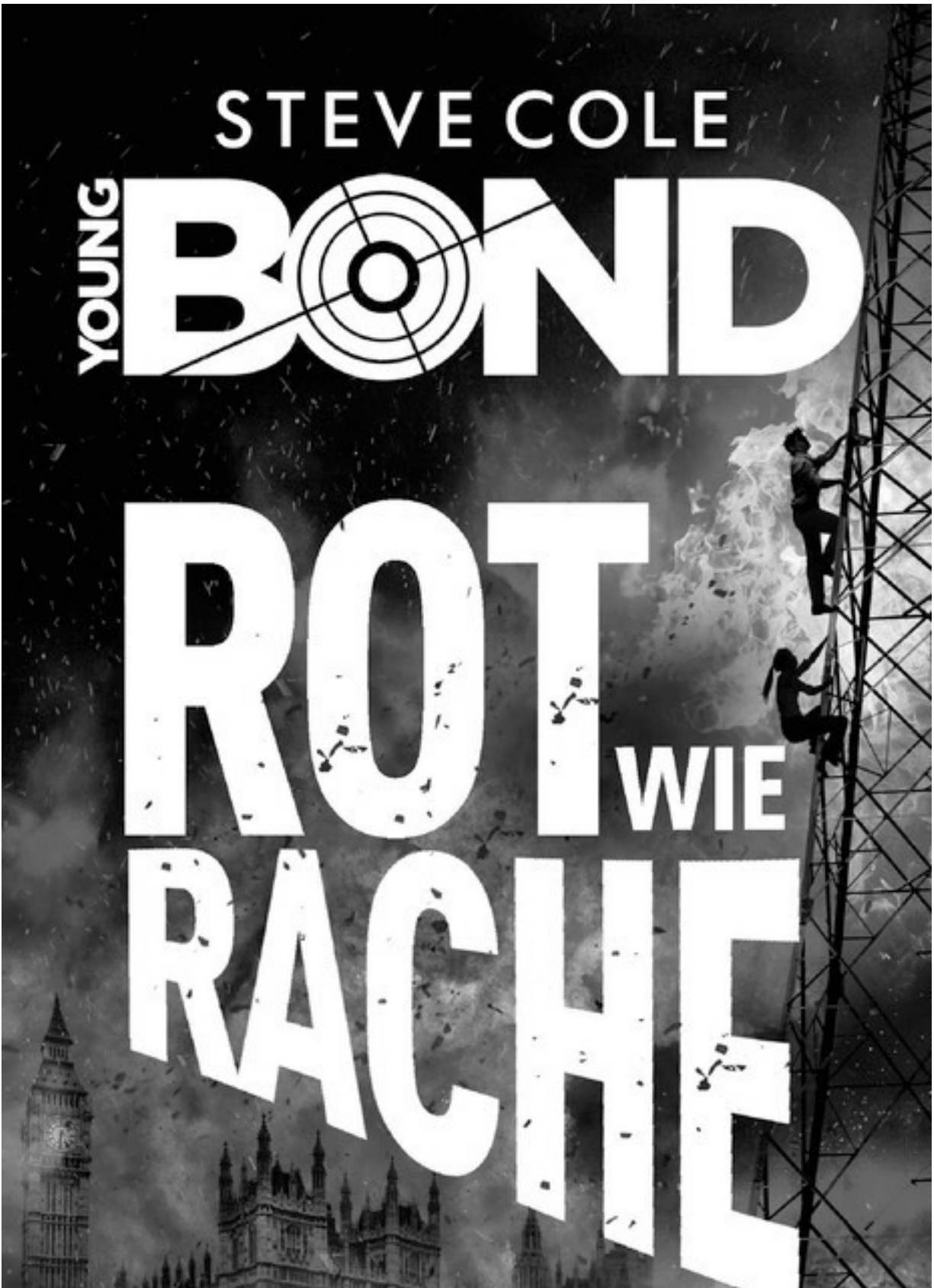


YOUNG BOND – Schneller als der Tod

STEVE COLE

YOUNG **BOND**

**ROT WIE
RACHE**





YOUNG BOND – Rot wie Rache